

Christa Markom* & Heidemarie Weinhäupl**¹

Arbeitsmigration und Zugehörigkeiten

* christa.markom@univie.ac.at, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien

** heidi.weinhaeupl@univie.ac.at, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien

eingereicht am: 16.05.2013, akzeptiert am: 19.01.2014

Das vorgestellte Unterrichtsmaterial² ermöglicht es Schüler/innen, sich mit der Arbeitsmigration ab den 1960er Jahren nach Österreich auf begrifflicher und inhaltlich-historischer Ebene auseinanderzusetzen. Dabei sollen auch eigene Vorurteile hinterfragt werden. Im Weiteren arbeiten die Schüler/innen am Thema Identität, wobei fixe Gruppenzugehörigkeiten in Frage gestellt werden sollen. Ein selbst entwickeltes Quiz und Verweise auf online verfügbare Videos und Unterrichtsmaterialien sollen die Schüler/innen bei ihrer inhaltlichen Auseinandersetzung unterstützen.

Keywords: Unterrichtsmaterial, Arbeitsmigration, Österreich, Vorurteile, Identitäten

Labour migration and belonging

The proposed teaching material allows students to deal with the issue of labour migration to Austria from the 1960s in the form of a panel game. Ideally they learn to challenge their own prejudices at a conceptual and historical level. The theme of identity will be further elaborated by scrutinizing static ideas of belonging. The background materials, a quiz and links to online videos and teaching resources are designed to support students in complementing and broadening their knowledge.

Keywords: teaching material, labour migration, Austria, prejudices, identities

1 Einführung ins Unterrichtsthema

Ab den 1960er Jahren warb Österreich gezielt Arbeitskräfte an und forcierte Zuwanderung, vor allem aus dem damaligen Jugoslawien und der Türkei. In Folge von Wirtschaftskrisen und der Rückkehr aus-

gewanderter Österreicher/innen wurde Arbeitsmigration ab etwa 1973 immer mehr erschwert. Ein Teil der Arbeitsmigrant/innen kehrten daraufhin in ihre Herkunftsländer zurück; andere blieben jedoch in Österreich. Die Arbeitsmigration ab den 1960er Jahren nach Österreich wird in österreichischen Schulbü-

¹ Unter Mitarbeit von Paul Donner, Herbert Pichler, Veronika Richter, Christina Schwarz und Evi Stadlmann. Unser Dank gilt auch den anderen am Projekt beteiligten Lehrer/innen (Karin Dobler, Kerstin Kordovsky und Sabine Ratzer) und Schulklassen der NMS Lehen (Salzburg), KMS Herzgasse (Wien), AHS Geringergasse (Wien), des Christian-Doppler-Gymnasiums (Salzburg), der HTL Ungargasse (Wien) sowie der BHAK 1 Salzburg.

² Im Rahmen des Projekts „Migration(en) im Schulbuch“ wurden aktuelle österreichische Schulbücher dahingehend untersucht, wie Menschen mit Migrationsbiographien dargestellt werden und wie bzw. ob Migrationsgeschichte erzählt wird. Das „Sparkling Science“-Projektteam um Christiane Hintermann, Christa Markom und Heidemarie Weinhäupl analysierte zwei Jahre lang, welche Migrationsgeschichten in den Schulbüchern tradiert, welche marginalisiert oder „vergessen“ werden. Durch die Zusammenarbeit von Wissenschaftler/innen, Lehrer/innen und Schüler/innen wurden unterschiedliche Perspektiven auf das Thema Migration eingebracht. Im Rahmen von Workshops in acht Klassen (HS, AHS, HTL bzw. HAK) an zwei Standorten in Österreich analysierten Schüler/innen – angeleitet durch die Wissenschaftler/innen – auch ihre eigenen Schulbücher. Am Ende des Projektes entstanden (zusätzlich zu den wissenschaftlichen Ergebnissen und dem Feedback an die Verlage der untersuchten Schulbücher), Unterrichtsmaterialien, in die auch die Erfahrungen aus den Schüler/innen-Workshops einfließen. Diese Unterrichtseinheiten, mit denen das Thema Migration bzw. Mehrsprachigkeit in Schulklassen er/bearbeitet werden kann, erscheinen in Folge in den nächsten Ausgaben der GW-Unterricht. Nähere Informationen zum Projekt finden Sie unter: www.migrationen-im-schulbuch.at; für die Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt vergleiche Hintermann et al. 2014; Markom & Weinhäupl 2013a sowie Markom & Weinhäupl 2013b.

chern häufig kurz erwähnt, ohne jedoch auf die vorangegangene Auswanderung vieler Österreicher/innen, auf die gezielte Anwerbung und Auswirkungen des Rotationsprinzips (vgl. im Unterrichtsmaterial Frage 7), das Fremdenrecht sowie auf die Lebensumstände und Probleme dieser Arbeitsmigrant/innen hinzuweisen (Hintermann 2010; Hintermann et al. 2014). Dies wäre jedoch – wie sich auch bei den Workshops des Projektes „Migration(en) im Schulbuch“ gezeigt hat – wichtig, damit sich die Schüler/innen ein klares Bild von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten machen können, die mit der damaligen Migration verbunden waren. In Folge können Schüler/innen durch das Erkennen von Zusammenhängen auch Vorurteile hinterfragen oder, wenn sie sich als Menschen mit Migrationshintergrund sehen, sich mit den Arbeitsmigrant/innen der damaligen Zeit sowie den Nachfolge-Generationen positiv identifizieren.

Der in dem vorliegenden Unterrichtsmaterial enthaltene Fokus auf Herkunft (bzw. Ethnizität bzw. Nation) als einzig wichtige Kategorie von Identität wird in einem weiteren Schritt hinterfragt. Zu diesem Zweck wird auf die Überschneidung verschiedener Identitätsachsen wie Gender, Alter oder Bildung hingewiesen, wobei die Schüler/innen aufgefordert werden, ihre vielen Zugehörigkeiten in einem „europäischen Steckbrief“ sowie in Form von „Alltagsgeschichten“ zu verschriftlichen.

2 Übersicht

Die Schüler/innen setzen sich anhand eines Quiz mit Arbeitsmigration auf begrifflicher und inhaltlich-historischer Ebene auseinander und erlangen dabei nötiges Hintergrundwissen, um die Geschichte der Arbeitsmigration ab den 1960er Jahren in Österreich zu verstehen und idealerweise vorhandene eigene Vorurteile zu hinterfragen. In einem weiteren Teil wird das Thema Identität und Zugehörigkeit behandelt, wobei fixe Zugehörigkeiten nach Herkunft (ethnisch – national – geographisch) hinterfragt werden sollen.

3 Methodisch-didaktische Überlegungen

Über den spielerischen Zugang eines Quiz erhalten Schüler/innen mit Migrationshintergrund – wenn sie möchten oder können – die Möglichkeit, familienbiographisches Wissen in die Klasse einzubringen und damit als wertvolles Wissen zu definieren. Zudem können – sowohl von Schüler/innen mit als auch ohne Migrationsbiographien – mögliche Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationsbiographien hinterfragt werden. Die Schüler/innen hinterfragen ihre

eigenen Zugehörigkeiten bzw. Identitäten und erkennen, dass diese nicht fix und statisch, sondern veränderbar sind.

4 Zielgruppe

Schüler/innen der Sekundarstufe I und Sekundarstufe II. Im Rahmen der genannten Workshops wurde das Quiz in gekürzter Form bereits ab der 6. Schulstufe mit Erfolg durchgeführt. Die Fragen und Antworten des Quiz können je nach Sprachniveau und Interesse erweitert oder gekürzt werden.

5 Dauer

Zwei bis drei Unterrichtseinheiten, je nach Ausführlichkeit, Diskussionsbereitschaft und Integration der optionalen Vorschläge.

6 Lehrplanbezug

Bezüge zum Lehrplan für Geographie und Wirtschaftskunde in der Unterstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen sowie in der neuen Mittelschule lassen sich an mehreren Stellen feststellen, insbesondere

- in der 7. Schulstufe: Lebensraum Österreich – „Einige Ursachen und Folgen der Bevölkerungsverteilung und -entwicklung erfassen“ (BMUKK 2000b, 4) und
- der 8. Schulstufe: „Leben in einer vielfältigen Welt: Erfassen der kulturellen, sozialen und politischen Differenzierung in unterschiedlichen Regionen der Erde. Bereitschaft anbahnen, sich mit ‚dem Anderen‘ vorurteilsfrei auseinander zu setzen“ (BMUKK 2000b, 5).

Für die Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen bieten sich

- für die 9. und 10. Schulstufe Bezüge im Bereich „Bevölkerung und Gesellschaft“ („Ursachen und Auswirkungen der räumlichen und sozialen Mobilität in verschiedenen Gesellschaften erkennen“, BMUKK 2004, 2) sowie „Vielfalt und Einheit – das neue Europa“ („Erkennen, dass sich Europa zum Einwanderungskontinent entwickelt hat“, BMUKK 2004, 3) an. In der 11. Schulstufe könnte das Unterrichtsmaterial beim Thema „Österreich – Raum – Gesellschaft – Wirtschaft“ eingebracht werden: „Veränderungen der geopolitischen Lage Österreichs – die unterschiedliche Qualität der politischen Grenzen Österreichs seit dem 20. Jahrhundert in ihrer

Wirkung auf Verkehr, Wirtschaft und Migration erfassen“ (BMUKK 2004, 3) sowie beim Thema „Demographische Entwicklung und gesellschaftspolitische Implikationen“: „– die Entwicklung der österreichischen Bevölkerung (zeitliche und räumliche Dimension) darstellen können sowie mögliche Folgen ableiten und beurteilen, – die Lebenssituation ausgewählter Bevölkerungsgruppen vor dem Hintergrund des Phänomens ‚Fremdsein‘ analysieren und bewerten können– die gesellschaftspolitischen Herausforderungen einer alternden und multikulturellen Gesellschaft erfassen“ (BMUKK 2004, 3f.).

Darüber hinaus ist über die Leitvorstellungen der Lehrpläne der allgemein bildenden Pflichtschulen und der allgemein bildenden höheren Schulen „Interkulturelles Lernen“ als Unterrichtsprinzip verankert. Es werden u. a. „Fragen der interkulturellen Begegnung“ sowie „Weltoffenheit“ (BMUKK 2000a, 1) sowie „Akzeptanz, Respekt und gegenseitige Achtung“ (BMUKK 2000a, 1f.) als Erziehungsziele definiert.

7 Materialien

Fragebögen für die Gruppen, Lösungen (Erklärungen), „Preis“, Video- und Filmmaterial (optional).

8 Kommentierter Ablauf

1. Über den spielerischen Zugang des Quiz wird die Vermittlung des Wissens über Arbeitsmigration für die Schüler/innen spannend. Im Schutz der Kleingruppen können sich Schüler/innen positiv einbringen und erhalten Anerkennung für Wissen über Arbeitsmigration (sei es aus der eigenen Biographie, durch Freund/innen bzw. Bekannte oder aus dem Wohnumfeld).
2. Über das anschließende Videomaterial wird das abstrakte Wissen aus dem Quiz mit einer konkreten Person verbunden, die jedoch nicht nur Probleme hat, sondern Zuversichtlichkeit, Selbstbewusstsein und einen positiven Zugang an den Tag legt und damit eine mögliche positive Identifikationsfigur darstellt.
- 3./4. In einer Gruppendiskussion sowie über die Aufgabe, „europäische Lebensgeschichten“ zu erstellen, wird klar, dass Identität und Zugehörigkeit nichts Gegebenes, sondern konstruiert, multipel und veränderbar sind. Damit können idealerweise auch Gruppendynamiken zwischen unterschiedlichen Herkunftsgruppen im Klassenverband hinterfragt werden.

- 5./6. Über das optionale Geschichten-Machen und die optionalen Filmempfehlungen können weitere Aspekte von Zuwanderung wie Illegalisierung, Ausgrenzung oder Inklusion den Schüler/innen näher gebracht werden.

8.1 Das Unterrichtsmaterial im Detail

8.1.1 Quiz

Für das Quiz wird die Klasse in Gruppen (A bis D, zu maximal fünf Personen) eingeteilt, die „gegeneinander“ antreten. Jede Gruppe liest die Fragen durch und versucht sich bei jeder Frage auf eine „richtige“ Antwort zu einigen. Die Fragen werden anschließend von der/m Lehrer/in vorgelesen, und die jeweilige Gruppen-Antwort an der Tafel notiert. Nach jeder Frage wird die Klasse motiviert, sich möglichst interaktiv an einer Diskussion zu beteiligen. Schüler/innen können ihr familienbiographisches Wissen sowie Wissen aus dem Unterricht oder aus Zeitungen einbringen. Hierbei muss darauf geachtet werden, dass Schüler/innen mit Migrationsbiographie nicht auf ihre Herkunft festgeschrieben werden, indem sie speziell angesprochen werden („Du musst das doch wissen...“, „Wie war das bei euch...“). Eine Beteiligung an der Beantwortung sollte auf freiwilliger Basis erfolgen. Wenn die Diskussion der Schüler/innen zu einem Ende kommt, korrigiert bzw. erläutert die Lehrperson die Frage anhand der zur Verfügung gestellten Materialien und notiert bei den jeweiligen Gruppen die erreichte Punkteanzahl.

Jede richtige Antwort (dunkelgrau unterlegt) bringt 20 Punkte, jede teilrichtige (hellgrau unterlegt) bringt 10 Punkte ein. Es gibt immer mindestens eine richtige Antwort, manchmal sind auch mehrere richtig oder teilrichtig. Die Gruppe muss sich immer für eine Antwort entscheiden, weil dadurch zwischen den Schüler/innen Diskussionen zustande kommen. Am Schluss wird die Siegergruppe ermittelt und erhält einen Preis (z. B. darf sie sich eine der bereitgestellten Süßigkeiten aussuchen), auch die anderen Gruppen erhalten kleine Preise.

8.1.2 Video mit Züleyha D. aus den Arbeitsmaterialien „Vom Kommen und Gehen“ (Emprechtinger et al. 2012).

Züleyha D. erzählt darüber, wie sie mit ihren Eltern nach Österreich gezogen ist (Emprechtinger et al. 2012). Auch Diskriminierung und Zugehörigkeit werden thematisiert. Alternativ dazu können auch Geschichten gemeinsam gelesen werden, beispielsweise aus der Geschichtensammlung „Wir – Berichte aus dem Neuen Österreich“ oder der Online-Ausstellung

<http://www.gastarbajteri.at/>. Das vorgeschlagene Videomaterial eignet sich besonders gut, um emotionale Komponenten (Zuversichtlichkeit, Selbstbewusstsein, positiver Zugang) sichtbar zu machen.

8.1.3 Gruppendiskussion zu Identität und Zugehörigkeit

Anschließend wird eine Diskussion durchgeführt, wobei darauf zu achten ist, dass die Diskussion sich auf Züleyha D. aus dem Video konzentriert. Wollen Schüler/innen ihre eigenen Erfahrungen einbringen, so soll ihnen Raum dafür gegeben werden, doch der/ die Lehrende sollte seine/ihre Fragen auf die Frau im Video konzentrieren.

- Leitfragen:
 1. Was bedeutet es für Züleyha D., dass ihre Eltern migriert sind?
 2. Welche Auswirkungen beschreibt sie?
 3. Wie beschreibt sie ihre Zugehörigkeit?
 4. Muss das immer so sein?
 5. Jeder Mensch hat vielfältige Zugehörigkeiten. Was scheint Züleyha D. besonders zu prägen?

Anmerkung: Im Video wird die Nationalität bzw. die ausgrenzende Zuschreibung „Ausländerin“ erwähnt, aber auch der Freundeskreis betont (die österreichischen Freunde), die Familie (insbesondere die Großeltern), Bildung etc.

In Klassen der Sekundarstufe 2 kann zur Diskussion der vierten Leitfrage auch „Amartya Sen – Die Identitätsfalle“ vorgelesen oder durch die Schüler/innen erarbeitet werden.

8.1.4 Verfassen von europäischen Lebensgeschichten und Steckbriefen [optional]

Wenn unter den Schüler/innen der Klasse eine gegenseitige Akzeptanz vorhanden ist, kann die folgende Übung aus dem Geographie und Wirtschaftskunde-Schulbuch Kompass 5/6 (Dobler et al. 2008, 256f.) zu einer näheren Auseinandersetzung mit dem Thema Identität und Zugehörigkeit führen. Dabei werden die Schüler/innen angeregt, einen europäischen Steckbrief von sich anzufertigen, in dem aber neben dem Geburtsort auch viele andere Kategorien enthalten sind, über die Gemeinsamkeiten hergestellt werden können:

Name:
Geboren in:
Eltern geboren in:
Fünf Begriffe, die mich charakterisieren:
In meiner Freizeit:
Lieblingsmusikrichtungen:

Lieblingsessen:

Die Wurzeln meiner Familie, meine Wurzeln:

Diese Kultur(en) lebe ich:

[Anmerkung: z. B. auch Punk-Kultur, Regionalidentitäten, mitteleuropäisch, Musikrichtungen, ...]

Europa ist für mich:

Europäer/in bin ich, weil ...

Diese Steckbriefe sollen von den Schüler/innen auf Plakaten gestaltet werden, die dann von allen gelesen werden können. In der anschließenden Diskussion sollte das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, dass Zugehörigkeiten aufgrund der Herkunft unterschiedlich gelebt und empfunden werden können und dass viele Gemeinsamkeiten gefunden werden können, die nichts mit der Herkunft zu tun haben.

8.1.5 Geschichten schreiben, Geschichte machen [optional oder anschließend]

Die Schüler/innen können ermutigt werden, am Projekt „Import/Export“ teilzunehmen und aus ihrem Alltag zu erzählen. Im Zuge des Projektes „Import/Export: Wir – Berichte aus dem neuen Österreich“ werden 5 000 Geschichten von Jugendlichen gesammelt, die in Buchform veröffentlicht werden (vgl. <http://importundexport.at/wir/>). Die ersten Bände wurden bereits vorgestellt (vgl. <http://wirberichten.at/>). Die Schüler/innen sollen dabei angeregt werden, aus ihrem Alltag zu erzählen: Was bedeutet ihnen Heimat? Wie wichtig sind Wurzeln? Welche Sprachen sprechen sie? Was essen sie? Wie wohnen sie? Wer sind sie? Wovon träumen sie? Was haben ihnen ihre Eltern mit auf den Weg gegeben?

8.1.6 Filmtipps [optional]

Mama illegal – ein Film von Ed Moschitz

<http://www.mamaillegal.com/>

Unterrichtsmaterialien zum Film von Stephanie Lang-Král:

http://www.mamaillegal.com/upload/MamaIllegal_Unterrichtsmaterialien.pdf (16.01.2014)

Kick off – ein Film von Hüseyin Tabak

<http://www.kickoff-derfilm.at/>

Unterrichtsmaterialien zum Film: FilmABC No. 27. http://www2.mediamanual.at/pdf/filmabc/27_filmabc_KickOff.pdf (16.01.2014).

Die weiterführenden Übungen zu den Themen „kulturelle Unterschiede“ und „Fremdsein“ (S. 8) werden nicht im Rahmen des regulären Unterrichts und im Zusammenhang mit dem vorliegenden Film empfohlen.

len, um Festschreibungen von Schüler/innen auf ihre Herkunft zu vermeiden.

9 Literaturverzeichnis

- BMUKK (Hrsg.) (2000a): Lehrplan für die allgemeinbildenden höheren Schulen. Allgemeiner Teil. In BGBl. II Nr. 133/2000, 983–994. <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11668/11668.pdf> (16.01.2014).
- BMUKK (Hrsg.) (2000b): Lehrplan für Geographie und Wirtschaftskunde. AHS-Unterstufe. In BGBl. II Nr. 133/2000, 1044–1048. <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/784/ahs9.pdf> (16.01.2014).
- BMUKK (Hrsg.) (2004): Lehrplan für Geographie und Wirtschaftskunde. AHS-Oberstufe. In BGBl. II Nr. 277/2004, 39–43. http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11858/lp_neu_ahs_06.pdf (16.01.2014).
- Demokratiezentrum (2010): Migration on tour: Onlineportal zur Wanderausstellung. <http://www.demokratiezentrum.org/ausstellung.html> (16.01.2014).
- Diendorfer, G., I. Ecker, H. Pichler & G. Tanzer (Hrsg.) (2010): Migration – ein Thema im Unterricht. Unterrichtsmaterial Demokratiezentrum. http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/MoT/Materialien/08_Tanzer_UB_AuslaenderInlaender.pdf (16.01.2014).
- Dobler, K., H. Fassmann, C. Matzka, H. Pichler, C. Reiner & H. Wurm (2008): Kompass 5/6. Geographie und Wirtschaftskunde für die 9. und 10. Schulstufe. Wien: ÖBV.
- Emprechtinger, M., H. Hefel & B. Henökl-Mbwisi (2012): Vom Kommen und Gehen. Migration von und nach Österreich. Wien: Baobab.
- Hintermann, C. (2010): „Beneficial“, „problematic“ and „different“: Representations of Immigration and Immigrants in Austrian Textbooks. In: Hintermann, C. & C. Johansson (eds.): Migration and Memory. Representations of Migrations in Europe since 1960, Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag. 61–78.
- Hintermann, C., C. Markom, S. Üllen & H. Weinhäupl (2014, forthcoming): Debating Migration in Textbooks and Classrooms in Austria. In: Jemms – Journal of Educational Media, Memory, and Society. New York, Oxford: Berghahn.
- Markom, C. & H. Weinhäupl (2013a): Migration(en) im Schulbuch. Eine kritische Analyse von Schüler_innen, Lehrer_innen und Wissenschaftler_innen: In: polis aktuell 4, 13–14.
- Markom, C. & H. Weinhäupl (2013b): Migration diskursiv: Problematisierung und Sprachkritik in Schulbuch und Schule. In: ASSA–Austrian Studies in Social Anthropology. Sondernummer KSA-Tage 2013, 15–21. http://www.univie.ac.at/alumni.ksa/images/text-documents/ASSA/ASSA-KSA2013_WennKSAzurSchuleGeht.pdf (16.01.2014).
- Payer, P. (2004): „Gehen Sie an die Arbeit“. Zur Geschichte der „Gastarbeiter“ in Wien 1964–1989. In: Wiener Geschichtsblätter. Nr. 1/2004, 1–19. <http://www.stadtforschung.at/downloads/Gastarbeiter.pdf> (16.01.2014).
- Sen, A. (2007): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: CH Beck.

Quiz zur Arbeitsmigration nach Österreich

1. Wann kamen die meisten der so genannten „Gastarbeiter/innen“ nach Österreich?
 - A Zwischen 1920 und 1938
 - B Zwischen 1945 und 1961
 - C Zwischen 1961 und 1975
 - D Zwischen 1975 und 1985
2. Warum kamen die ersten damals so genannten „Gastarbeiter/innen“ nach Österreich?
 - A Das war so wie in der Völkerwanderung.
 - B Sie wurden eingeladen in Österreich zu arbeiten.
 - C Sie wollten nach Deutschland, haben sich aber verirrt.
 - D Sie wollten immer schon einmal Österreich kennen lernen.
3. Wie kamen die meisten der damals so genannten „Gastarbeiter/innen“ nach Österreich?
 - A Sie wurden über Büros in der Türkei und in Ex-Jugoslawien angeworben.
 - B Sie bewarben sich bei österreichischen Firmen über Zeitungsinserate.
 - C Sie kamen einfach als Tourist/innen nach Österreich, wenn sie eine Arbeit hatten, konnten sie meist bleiben.
 - D Diejenigen, die schon hier Arbeit hatten, haben andere motiviert, nach Österreich zu kommen.
4. Wer war froh, dass sie gekommen sind?
 - A Niemand.
 - B Die Wirtschaft.
 - C Viele Österreicher/innen, teilweise wurden sie mit Blasmusikkapellen begrüßt.
 - D Die Gewerkschaft.
5. Wie haben die Wohnungen der meisten damaligen Arbeitsmigrant/innen ausgesehen?
 - A Die Wohnungen der Arbeitsmigrant/innen waren oft sehr gut und groß.
 - B Die meisten bekamen von ihrer Firma eine Wohnung gezahlt.
 - C In kleinen Wohnungen lebten meistens viele Menschen, oft gab es nur am Gang Wasser und WC.
 - D Sie haben in Pensionen und Hotels gewohnt.
6. Wie zufrieden waren die meisten damaligen Arbeitsmigrant/innen mit den Arbeitsbedingungen?
 - A Gar nicht zufrieden, viele haben sich beschwert.
 - B Arbeit in Österreich war wie der Himmel auf Erden.
 - C Die Bedingungen waren für Österreicher/innen auch nicht besser.
 - D Gar nicht zufrieden, aber sie hatten kaum eine Wahl.
7. Warum wurden sie „Gastarbeiter/innen“ genannt?
 - A Die Österreicher/innen dachten, sie seien Tourist/innen.
 - B Sie sollten nach wenigen Jahren wieder zurückgehen.
 - C Sie lebten als Gäste bei österreichischen Familien.
 - D Sie wurden wie Leiharbeiter/innen an verschiedene Firmen ausgeliehen.
8. Warum sind die meisten dieser Arbeitsmigrant/innen nicht wieder zurückgegangen, auch als aufgrund von Wirtschaftskrisen weniger Arbeitskräfte gebraucht wurden?
 - A Sie wollten nicht, weil sie oft nicht genug Geld gespart hatten.
 - B Die Firmen wollten sie behalten, weil sie schon gut eingeschult waren.
 - C Die österreichische Regierung wollte, dass sie hier bleiben.
 - D Das Leben in Österreich gefiel ihnen (zumindest im Großen und Ganzen) und sie wollten ihren Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen.
9. Warum haben viele der damaligen Arbeitsmigrant/innen ihre Familien nachgeholt?
 - A Sie hatten ihre Familien vermisst und wollten mit ihnen zusammen leben.
 - B Österreich wollte, dass die Familien auch herkommen.
 - C Weil die Fremdengesetze verschärft wurden, dachten die Arbeitsmigrant/innen, sie würden später ihre Familien nicht mehr holen können.
 - D Viele hatten sich entschlossen, länger oder bis zur Pension in Österreich zu bleiben und wollten nicht so lange von ihren Familien getrennt sein.
10. Warum haben viele der damaligen Arbeitsmigrant/innen, obwohl sie länger hier geblieben sind, keine Deutschkurse besucht?
 - A Es gab kaum Deutschkurse und wenn, dann waren sie teuer.
 - B Die meisten hatten keine Lust.
 - C Integration durch Deutsch-Lernen wurde von der österreichischen Politik nicht als notwendig erachtet bzw. war nicht erwünscht, Ziel war die Rückkehr der „Gastarbeiter/innen“.
 - D Sie hatten keine Zeit.

Quiz zur Arbeitsmigration nach Österreich– Hintergrundmaterial für Lehrer/innen

Vorbemerkung: Fett gedruckte Antworten sind richtig und bringen 20 Punkte, kursiv gedruckte Antworten teils richtig (10 Punkte).

Frage 1:

A B C D

Der Zweite Weltkrieg war 1945 vorbei, doch die Zerstörungen waren groß, es herrschte große Not. Durch die Probleme der Nachkriegsjahre dauerte es in Österreich recht lange, bis die Wirtschaft wieder so richtig gut funktionierte. Viele Österreicher/innen suchten daher Arbeit im Ausland, besonders viele gingen nach Deutschland und die Schweiz – dort bekamen sie mehr bezahlt und es war leichter, dort Arbeit zu finden. In den 1950er Jahren wanderten viele aus, und auch in den 1960ern war die Auswanderung hoch. Anfang der 1970er Jahre lebten 177 000 Österreicher in Deutschland.

Die österreichische Wirtschaft brauchte aber ab den 1960er Jahren viele Arbeiter/innen. Zwischen 1961 und 1974 wanderten etwa 265 000 Menschen nach Österreich ein, der größte Teil zwischen 1969 und 1973. Richtig ist daher Antwort C.

Frage 2:

A B C D

In Österreich selbst fehlten, als sich die wirtschaftliche Situation immer mehr besserte, viele Arbeitskräfte. Ab Anfang der 1960er Jahre versuchte der Staat Österreich daher Menschen aus anderen Ländern zu motivieren, in Österreich zu arbeiten. Weil es in den Herkunftsländern der so genannten „Gastarbeiter/innen“ (insbesondere Ex-Jugoslawien und Türkei) teilweise nicht genug Arbeit und geringere Löhne gab, funktionierte das auch gut. Es stimmt also **Antwort B**.

Allerdings ist auch **Antwort C teilweise** richtig: Sie haben sich zwar nicht verirrt auf dem Weg nach Deutschland, aber es stimmt, dass viele eigentlich lieber nach Deutschland wollten, da dort höhere Löhne gezahlt wurden und oft auch bessere Jobs geboten wurden. Doch manche wurden dort nicht genommen und gingen stattdessen nach Österreich.

Auch **Antwort D** stimmt **teilweise** – denn bei vielen spielte eben nicht nur der höhere Lohn eine Rolle, sondern auch das Interesse, ein anderes Land kennen zu lernen oder auch selbstständiger sein zu können als es zu Hause möglich gewesen wäre.

Frage 3:

A B C D

Hier stimmen drei Antworten: Zunächst stimmt **Antwort A** – es wurden Anwerbebüros in der Türkei (1964) und in Ex-Jugoslawien (1966) eröffnet, und über diese Büros wurden Arbeitsmigrant/innen angeworben. **Aber auch Antwort C** ist für die Zeit des Arbeitskräftemangels richtig: Nach einer ersten Phase waren die Anwerbebüros nicht mehr so wichtig, weil der offizielle Weg so kompliziert und schwierig war. Oft war es so, dass zum Beispiel ein österreichischer Chef zufrieden war mit einem Arbeiter und dann zu ihm gesagt hat: „Hast du nicht einen Bruder, der auch hier arbeiten möchte?“ Oder eine Arbeiterin hat gewusst, dass in ihrer Firma ein Arbeitsplatz frei ist und hat das einer Verwandten oder Freundin gesagt. Die neuen Arbeiter/innen sind zuerst mit einem Tourist/innen-Visum eingereist und haben nachträglich eine Arbeitserlaubnis beantragt. Das wurde 1974 dann erschwert bzw. abgeschafft.

Auch **Antwort D** stimmt, also dass diejenigen, die schon hier eine Arbeit hatten, andere motiviert haben, nach Österreich zu kommen. Das funktionierte teilweise direkt, aber auch indirekt: In der Vorstellung von Familienmitgliedern oder Freund/innen in Ex-Jugoslawien oder in der Türkei war die Migration nach Österreich oft etwas Begehrtes – die „Gastarbeiter/innen“ haben Geld nach Hause geschickt und in den Briefen meistens auch nicht von den schlechten Erfahrungen erzählt, sondern eher von den schönen, damit sich ihre Familie zu Hause keine Sorgen macht. Deshalb war die Auswanderung für viele auch ein erstrebenswertes Ziel.

Frage 4:

A B C D

Wirtschaftlich gesehen war das sehr gut, denn es gab zu wenige Arbeiter/innen und man hat sie dringend gebraucht – **Antwort B** stimmt also auf jeden Fall. Es waren aber auch viele Österreicher/innen froh darüber, und es stimmt, dass die Arbeitsmigrant/innen herzlich willkommen geheißen wurden. Es gibt auch Fotos von solchen Blasmusikkapellen auf den Bahn-

steigen, an denen die Arbeitsmigrant/innen angekommen sind – **Antwort C** stimmt also auch. Allerdings gab es auch viele Österreicher/innen, die gegenüber allem „Fremden“ misstrauisch waren und Vorurteile hatten.

Nicht froh war die Gewerkschaft, die für die Rechte der Arbeiter/innen und Angestellten einsteht. Die Gewerkschaft hat nämlich befürchtet, dass durch starke Zuwanderung die Löhne auch für Österreicher/innen sinken würden, deshalb war die Gewerkschaft lange Zeit eher gegen die so genannten „Gastarbeiter/innen“. Die Gewerkschaft hat auch später lange nur für die Rechte von Österreicher/innen gekämpft, nicht für die der Arbeitsmigrant/innen.

Frage 5:

A B C D

Hier stimmt **Antwort C** – die Wohnungsbedingungen waren oft sehr schlecht. Der Grund war, dass an Arbeitsmigrant/innen oft Wohnungen in baufälligen Häusern vermietet wurden. Das waren oft Klein- und Kleinstwohnungen, häufig nur ein Zimmer, die den Ansprüchen vieler Österreicher/innen nicht mehr genügten. Die Wohnungsbesitzer/innen versuchten, diese kleinen Wohnungen an möglichst viele Menschen zu überhöhten Preisen zu vermieten. Und die Arbeitsmigrant/innen hatten oft keine andere Wahl, weil sie kein Startkapital für Provision oder Kautions hatten und viele Österreicher/innen auch nicht gern ihre Wohnung an „Fremde“ vermieteten. 1983 lebten in Wien 80 % der Ausländer/innen in Wohnungen der Ausstattungskategorie D, davon ein Viertel in Wohnungen mit Klo und Wasser am Gang (Payer 2004, 5).

Die Verhältnisse änderten sich dann später aber oft, manche Arbeitsmigrant/innen renovierten die Wohnung und haben jetzt einen für heutige Verhältnisse günstigen Wohnvertrag in Gegenden, die jetzt wieder begehrt sind.

Eine Besonderheit in Wien waren die so genannten Hausmeisterwohnungen: Anfang der 1970er Jahre wollte kaum jemand mehr den Hausbesorger-Job übernehmen, auch weil man so wenig verdiente und die Wohnungen im Erdgeschoß oft finster und feucht waren. Viele Arbeitsmigrant/innen ergriffen aber die Chance, hier Fuß zu fassen. 1983 wohnten rund ein Drittel der Wiener Arbeitsmigrant/innen in Hausmeisterwohnungen (ebd., 6).

Es gab zwar auch Firmen, die den Arbeitsmigrant/innen ein Wohnheim oder Quartiere zur Verfügung stellten, doch auch da waren oft die Preise überhöht oder die Bedingungen nicht gut. Außerdem

war so die Abhängigkeit von einem Unternehmen noch stärker.

Frage 6:

A B C D

Die Arbeitsbedingungen waren oft sehr schlecht, die Arbeitsmigrant/innen haben häufig die Arbeitsplätze bekommen, die Österreicher/innen sonst nicht haben wollten – z. B. Fisch in einer Fischfabrik zu wickeln oder schlecht bezahlte Hilfsarbeit, obwohl die Arbeitsmigrant/innen manchmal eine viel bessere Ausbildung hatten. Das Problem war, dass man für die Aufenthaltserlaubnis eine fixe Stelle nachweisen musste. Die Arbeitsbewilligung erhielt man am Anfang nur für einen ganz bestimmten Arbeitsplatz. Wer kündigte, musste sehr schnell wieder eine neue Arbeit finden, sonst verlor man das Recht hier zu bleiben.

Viele hatten also kaum eine Wahl, außer sie wollten wieder zurück. Und sogar das war manchmal schwierig, weil manche Arbeitgeber/innen den Arbeiter/innen die Pässe wegnahmen, damit sie nicht weg konnten.

Viele haben sich über die Arbeitsbedingungen auch beschwert – es **stimmt also A und D**.

Natürlich waren nicht alle Firmen so; manche Arbeitsverhältnisse waren auch akzeptabel oder wurden für die damalige Zeit als normal angesehen, aber der Großteil waren eben Jobs, die von Österreicher/innen nicht mehr zu diesem Lohn gemacht wurden.

Frage 7:

A B C D

Hier stimmt **Antwort B** – geplant war ein so genanntes „Rotationsprinzip“, die „Gastarbeiter/innen“ sollten nach einem Jahr zurück in ihr Herkunftsland gehen, damit sie sich hier nicht ansiedeln und es sollten neue herkommen. Das hat nicht funktioniert – viele sind geblieben. Für sie ist der Begriff „Gastarbeiter/in“ eigentlich daher auch nicht richtig, man sollte besser von Arbeitsmigrant/innen sprechen, schließlich leben sie und ihre Kinder hier, zahlen Steuern und helfen unter anderem mit, das Pensionssystem zu erhalten. Sie sind nicht nur „Gäste“, die wieder zurückkehren (sollen), sondern haben Rechte. Viele haben auch schon die österreichische Staatsbürgerschaft und sind somit Österreicher/innen.

Der Begriff Gastarbeiter/in setzte sich ab Anfang der 1970er Jahre durch – davor war der Begriff „Fremdarbeiter/in“ üblich, der jedoch in der Zeit des Nationalsozialismus beschönigend für Zwangs-

arbeiter/innen verwendet worden war. Schon ab den 1970er Jahren gab es aber auch Kritik an dem Begriff des „Gastarbeiters“, da man schon in dem Begriff davon ausging, dass viele eben nur für einen begrenzten Zeitraum kommen – und das entsprach eben nicht der Realität (siehe nächste Frage).

Frage 8:

A B C D

Es gibt viele verschiedene Gründe dafür, dass manche sich entschieden haben, hier zu bleiben. Oft war es so, dass das Leben in Österreich teurer war als erwartet und daher noch nicht so viel Geld wie geplant gespart worden war (z. B. für ein Haus im Herkunftsland). Aber auch viele Firmen wollten nicht dauernd neue Leute einschulen, sondern bemühten sich darum, Arbeitsbewilligungen für gute Arbeitskräfte zu verlängern. Und viele hatten sich – trotz Schwierigkeiten – an das Leben in Österreich gewöhnt und genossen die schönen Seiten. Gerade die Schulbildung wurde oft als großes Plus gesehen, und viele Eltern wollten ihren Kindern eine möglichst gute Ausbildung ermöglichen. **Es stimmt also Antwort A, B und D.**

Antwort C ist aber falsch – nach den Wirtschaftskrisen ab Mitte der 1970er Jahre bemühte sich die österreichische Regierung eher darum, möglichst viele zur Rückkehr in ihre Herkunftsländer zu bewegen. Zwischen 1974 und 1984 gingen fast 40 % der bis dahin Zugewanderten zurück in ihre Herkunftsländer; andere holten aber ihre Familie nach.

Frage 9:

A B C D

Auch hier gibt es viele unterschiedliche Gründe: Natürlich hatten viele ihre Familien sehr vermisst – **Antwort A** stimmt also sicher. Aber auch die Gesetze waren ein wichtiger Faktor: Als ab 1974 die Einreisebestimmungen bzw. Aufenthaltsgesetze verschärft wurden, holten viele ihre Familien nach Österreich nach, da sie selbst nicht mehr zu ihnen fahren konnten und befürchteten, dass die Gesetze noch strenger werden würden (womit sie recht hatten). Also stimmt auch **Antwort C**. **Antwort D** ist ebenso richtig: Auch wenn viele am Anfang nur einen kurzen Arbeitsaufenthalt in Österreich geplant hatten, veränderte sich das oft. Das offizielle Österreich aber wollte dann nicht mehr, dass mehr Leute kommen, sondern versuchte eher die Arbeitsmigrant/innen zur Rückkehr zu bewegen, Antwort B stimmt also nicht.

Frage 10:

A B C D

Antwort A stimmt hier – es gab kaum Deutschkurse und vor allem keine günstigen. Das lag auch daran, dass sie vom österreichischen Staat nicht gefördert wurden. Und das liegt wieder daran, dass es ja gar nicht so gewünscht war, dass die Leute bleiben und sich gut integrieren, denn nach dem Gastarbeitersystem hätten sie ja wieder zurückgehen sollen. Also stimmt auch **Antwort C**. Die österreichische Politik hat, obwohl es Ende der 1970er schon klar war, erst Mitte der 1990er Jahre wirklich verstanden, dass das Gastarbeitersystem gescheitert ist und dass viele Arbeitsmigrant/innen nicht mehr zurück gehen werden. **Antwort D stimmt teilweise** – viele hatten keine Zeit für Sprachkurse, weil sie den ganzen Tag gearbeitet haben und es zu wenige oder keine Kurse am Wochenende oder Abend gab. Mit diesem Problem kämpften aber auch die heutigen Arbeitsmigrant/innen noch.

Hintergrundmaterialien / Quellen

Quelle 1:

Kurzporträt von Züleyha D., von der bei Baobab herausgegebenen DVD-ROM „Vom Kommen und Gehen. Migration *von* und *nach* Österreich. Multimediales Bildungsmaterial ab 13 Jahren“ (Emprechtinger et al. 2012).

Transkribiertes Interview (empfohlen wird jedoch der Erwerb der DVD, da damit die Persönlichkeit der jungen Frau stärker berücksichtigt wird, die Konzentration stärker auf ihr liegt und damit innerhalb der Klasse Festschreibungen von Eigenschaften auf die Herkunft eher vermieden werden können) – Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Baobab.

„Vom Kommen und Gehen – Interview mit Züleyha D.“

Ich lebe schon seit 34 Jahren hier in Österreich, ich bin in der Türkei ganz im Osten geboren. Mit vier bin ich daher gekommen. Mein Vater ist als Gastarbeiter nach Österreich gekommen. Zuerst war er in Istanbul, er hat in Istanbul als Schneider in einer ganz kleinen Schneiderei gearbeitet. Er ist dann durch irgendwen auf die Idee gebracht worden, dass man in Österreich Gastarbeiter sucht, man einen Antrag stellen kann und dann ein Schreiben kriegt. Er hat sich dann von meiner Mama verabschiedet, ist nach Österreich gekommen und hat da in einer kleinen Wohnung nach Erzählungen mit 15 Männern gewohnt, Gastarbeiter, Türken, vor allem Türken, weil sie ja untereinander Türkisch sprechen konnten, weil sie ja die deutsche Sprache nicht konnten. Die haben sich gedacht: Ha. Wir werden jetzt reich, weil in Europa ist ja jeder reich. Sie hatten die Hoffnung viel Geld zu verdienen und eigentlich dann wieder zurück zu gehen und die Familie zu ernähren. So ist es aber nicht gewesen.

Meine Mama und Papa waren zehn Jahre getrennt. Das ging damals nicht, dass mein Papa so oft in die Türkei fliegt und seine Gattin besucht, also die Mama. Dann ist die Mama eben nach zehn Jahren nach Österreich gekommen, wurde schwanger von meinem Papa, also dann haben sie mich gezeugt. Aber da meine Mama niemanden gekannt hat, die Sprache nicht beherrscht hat, ist sie in die Türkei geflogen und hat mich dort auf die Welt gebracht. Jetzt hatte sie zwei Kinder und hat meine Oma, also ihre Mutter gefragt: „Würdest du auf die Kinder aufpassen, dass ich nach Österreich zu meinem Mann fliegen kann?“ Meine Großeltern waren ein Wahnsinn. Ich danke ihnen heute noch, dass sie uns immer wieder erinnert haben, dass unsere Eltern nicht da sind. Sie haben uns immer Fotos gezeigt: „Das sind eure Eltern, das ist

eure Mama, das ist euer Papa.“ Ich war damals vier, glaube ich. An dem Tag als ich meinen Papa zum ersten Mal gesehen habe, ein wildfremder Mensch, den ich noch nie gesehen habe. Plötzlich sagt mein Opa: „Das ist dein Papa.“ Als mein Papa dann ausgestiegen ist, habe ich gesehen, dass er einen hellblauen Anzug, einen Hosenanzug anhatte, mit diesen Hemden, die so lange Kragen hatten, und einen Gürtel mit einem Adler. Das vergesse ich nie, das erste Mal meinen Papa zu sehen, und dass ich das noch immer so tief in mir drin habe. [...]

Wir haben in Österreich in der Siccardsburggasse gewohnt, das war unsere erste Wohnung, auch die von meinen Eltern. Sie war 15 m² groß, es gab kein Badezimmer, keine Toilette. Also ich kann mich auch an die Volksschule an meine Lehrerin erinnern. Meine erste Lehrerin war Edith Swoboda, und wenn sie in der Früh herein gekommen ist, sind wir damals immer aufgestanden. Sie hat irgendetwas daher geredet, ich habe es nicht verstanden. Ich weiß selber nicht, wie ich Deutsch gelernt habe, weil ich ja keinen Kindergarten besucht habe, und auch keine deutschen Freunde gehabt habe. Meine Eltern haben auch nicht mit mir Deutsch geredet. Das ist mir wirklich ein Rätsel. Vielleicht war es wegen meiner Mama, weil sie immer wenn wir heimgekommen sind mit dem Nudelwalker da gestanden ist und gesagt hat: „Und ihr lernts, ihr lernts.“ Ich danke ihr heutzutage, dass sie so dahinter war.

Wie ich elf war, als wir das erste Mal mit dem Auto in die Türkei gefahren sind, da waren wir schon vier Mädels. Die jüngste Schwester, die haben wir immer auf unseren Beinen gehabt, weil kein Platz war. Wir haben einen Opel gehabt, und alle haben geglaubt, wow wir sind reich, nur weil wir aus Europa kommen.

Dann sind wir regelmäßig in die Türkei gefahren. Das dürfte in den letzten Jahren gewesen sein. Ich habe auf jeden Fall einen Handyausschnitt gemacht und habe alles gefilmt, da habe ich wirklich geschaut, da bin ich eigentlich auf die Welt gekommen. Das tut einem dann schon weh. Man denkt sich, man gehört nicht dorthin, man gehört aber auch nicht hierher. Obwohl ich die österreichische Staatsbürgerschaft habe, obwohl ich eigentlich eine Österreicherin bin. Weil ich denke Deutsch, ich rede Deutsch, ich träume Deutsch, mit den Geschwistern reden wir nur Deutsch. Ich habe über 90% österreichische Freunde und fühle mich hier auch nicht wie zu Hause, dort auch nicht und hier auch nicht.

Ausländer sind nur Türken, nur Jugoslawen, nur Araber – Ungarn nicht, Ungarn sind für die Österreicher keine Ausländer – Tschechen, Russen, solche Leute, die richtig dunkel sind, das sind Ausländer. Die [Österreicher] kennen den Unterschied nicht mehr. Weil wenn plötzlich ein türkischer Blonder herkom-

men würde, dem würden sie es nicht sagen, solange er nicht Türkisch redet, dem würden sie nichts sagen, der würde reinpassen. Ich habe die österreichische Staatsbürgerschaft, aber ich bin vom Aussehen eine Ausländerin, eine typische Ausländerin. Das ist so.

In der U-Bahn habe ich gesehen, wie vor mir drei jugoslawische Mädels geredet haben und ich bin dahinter gesessen. Ich nehme an, eine Österreicherin, eine helle ältere Dame hat rüber geschimpft und gesagt, warum sie hier in Österreich nicht Deutsch reden. Und ich habe mir gedacht, so etwas würden sie nur zu den Türken, den Jugoslawen, den Arabern, den Slowenen, den Tschechen sagen ... diese Sprachen, diese komischen tsch tsch, diese Sprachen, denen würden sie es sagen. Aber wenn ein Franzose dort sitzen würde, wenn ein Engländer dort sitzen würde, wenn ein Deutscher [wäre es anders]. In meinen Augen ist ein Deutscher hier in Österreich auch ein Ausländer. Genauso wie wenn Österreicher in die Türkei fliegen, dann sind sie für uns auch Ausländer. Es ist so. Bei uns im Türkischen gibt es das Wort „Ausländer“ gar nicht. Ich finde es ist ein schlimmes Wort Ausländer zu sagen. Wir sagen immer Fremde, Yabancı, das heißt der Fremde, die Fremde, aber nicht Ausländer. Weil Ausländer ist irgendwie so abturnend, es ist irgendwie so abwertend, Ausländer zu sagen. Aber wenn man mich fragt, Türkei oder Österreich, so wahr ich hier sitze, Österreich.“

Quelle 2:

„Im normalen Leben begreifen wir uns als Mitglieder einer Vielzahl von Gruppen – ihnen allen gehören wir an. Eine Person kann gänzlich widerspruchsfrei amerikanische Bürgerin, von karibischer Herkunft, mit afrikanischen Vorfahren, Christin, Liberale, Frau, Vegetarierin, Langstreckenläuferin, Historikerin, Lehrerin, Romanautorin, Feministin, Heterosexuelle, Verfechterin der Rechte von Schwulen und Lesben, Theaterliebhaberin, Umweltschützerin, Tennisfan, Jazzmusikerin und der tiefen Überzeugung sein, dass es im All intelligente Wesen gibt, mit denen man sich ganz dringend verständigen muss (vorzugsweise auf Englisch). Jede dieser Gruppen, denen allen diese Person gleichzeitig angehört, vermittelt ihr eine bestimm-

te Identität. Keine von ihnen kann als die einzige Identitäts- oder Zugehörigkeitskategorie dieser Person aufgefasst werden. Angesichts unserer unausweichlich pluralen Identität müssen wir im jeweils gegebenen Kontext entscheiden, welche Bedeutung wir unseren einzelnen Bindungen und Zugehörigkeiten zumessen.“

Sen, Amartya: Die Identitätsfalle (2007), siehe auch Unterrichtsmaterialien „Migration – ein Thema im Unterricht“ (Diendorfer et al. 2010, 3).

Hintergrundmaterial und Information:

<http://www.gastarbajteri.at/> – eine virtuelle Ausstellung der Initiative Minderheiten zur Geschichte der Arbeitsmigration nach Österreich ab den 1960ern.

Im Rahmen der Stationen (<http://gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277>) finden sich beispielsweise auch Beschwerdebriefe über die Arbeitsbedingungen, Videos und sonstige Quellen.

Migration on Tour – Onlineportal zur Wanderausstellung des Demokratiezentrum:

<http://www.demokratiezentrum.org/ausstellung.html>
„Das Demokratiezentrum Wien hat in Kooperation mit der Initiative Minderheiten sowie unter Mitwirkung von SchülerInnen und LehrerInnen die Wanderausstellung Migration on Tour entwickelt. Darin werden auf 14 Stationen sowohl aktuelle Zuwanderungstrends als auch historische Migrationsmuster dargestellt. Die Ausstellung beginnt mit individuellen Migrationsgeschichten, und beleuchtet dann die Entwicklung Österreichs zu einem Einwanderungsland sowie europäische und globale Wanderungsprozesse. Sie beschäftigt sich mit aktuellen Fragen im Zusammenhang mit Asyl, Aufenthalts- und Arbeitsrecht, Einbürgerungspolitik und Integration. Neben Einführungen finden Sie hier detailliertes Hintergrundwissen zum Thema Migration, ein Wissenslexikon, statistische Daten, interaktive Karten, Videos und Audios sowie Factsheets zu den rechtlichen Rahmenbedingungen.“ (Demokratiezentrum 2010)

Siehe auch Unterrichtsmaterialien „Migration – ein Thema im Unterricht“ (Diendorfer et al. 2010).